

Inhalt	Seite
Das multikulturelle Konzept	3
GATT – Konferenz in Genf	4
Interview: J. Blair Seaborn	8
Kanadas mineralische Bodenschätze	10
Satellitenfernsehen als Kulturoffensive	12
Kanadas sportiver Winter	14

Herausgeber:
Botschaft von Kanada
 Der Leiter der Abteilung
 für Öffentlichkeitsarbeit,
 Serge Marcoux
 Friedrich-Wilhelm-Straße 18
 5300 Bonn 1
 Telefon 02 28 / 23 10 61, FS 886 421

Redaktion:
 J. J. Moskau (verantw.),
 Grit Porsch, J. Broadbridge
 (Seite 2 und 16)
 Heussallee 2-10, Pressehaus II/209
 5300 Bonn 1
 Telefon 02 28 / 34 63 96, FS 886 660

Druck und Verlag:
 Courir Druck-, Werbe- und Ver-
 lagsgesellschaft m. b. H.
 Godesberger Allee 108-112
 5300 Bonn 2

Layout: Horst Brandenburg

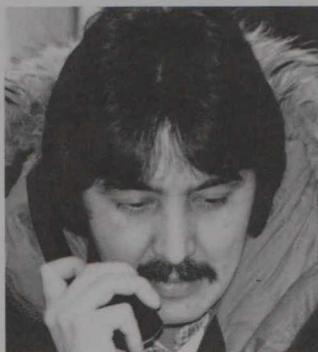
Nichtredaktionelle Anfragen zu Kanada beantwortet die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Botschaft.

Hier wiedergegebene Meinungen sind nicht notwendigerweise identisch mit denen der kanadischen Regierung. Artikel aus „focus canada“, sofern nicht ausdrücklich durch Copyright geschützt, können kostenfrei nachgedruckt werden.

Bitte teilen Sie uns Adressenänderungen mit.

Unser Titelfoto zeigt den „Bonhomme Carnaval“, die Hauptfigur des kanadischen Winterkarnevals in Québec.

(Foto: Regierung von Québec).



Parteiwechsel

 Es war eine Überraschung für die kleinste Partei Kanadas, die New Democratic Party, als Peter Ittinuar, 32jähriges Parlamentsmitglied aus dem nördlichsten Wahlkreis des Landes, Ende November zur Liberalen Partei übertrat.

Ittinuar, ehemals Professor für Inuit-Kultur, meint, daß er als Mitglied der Regierungspartei mehr für die Entwicklung der politischen Strukturen im Norden tun könne. Die Ankündigung seines Parteiübertritts kam gleichzeitig mit der Erklärung der Bundesregierung, einer Teilung der Nordwestterritorien entlang der Baumgrenze zuzustimmen, wie es ein Volksbegehren vom 14. April verlangt.

„Noch vorher müssen“, so John Munro, der Minister für die Nordlandgebiete und Indianerangelegenheiten,

„kritische Fragen der Grenzführung und der Gewaltenteilung zwischen den örtlichen, regionalen und territorialen Ebenen geklärt werden.“



Preisverleihung

 Für ihr Buch „Les Fous de Bassan“ wurde Anne Hébert, 66jährige Schriftstellerin aus Rossanberg, Québec, mit einem der höchsten französischen Literaturpreise, dem Prix-Femina, ausgezeichnet.

Diese Ehrung folgt einer langen Reihe von Preisen, die Anne Hébert bereits gewonnen hat, unter anderem dem Prix de l'Académie royale de Belgique 1971 und dem Prix de l'Académie française im Jahre 1976. Der Prix-Femina, mit dem jeweils nur eine Autorin geehrt wird, wurde 1904 ins Leben gerufen und ist zum

ersten Male an eine Kanadierin vergeben worden. Trotz der vielen Ehrungen führt Anne Hébert ein zurückgezogenes Leben. Sie selber sagt: „Ich glaube, daß das Schreiben uns ein wenig außerhalb stellt, und man schreibt, weil man außerhalb steht. So fängt es an.“

Umwelt – interdisziplinär

 Über \$ 800 000 an Sondermitteln sind dem Great Lakes Institute der Universität Windsor in Ontario vom kanadischen Bundesumweltministerium für die Untersuchung einer Reihe giftiger Substanzen, die in Windsor und Umgebung vorkommen, zugesprochen worden. Am ersten großen Projekt dieses Ausmaßes werden zehn Fakultäten die ökologischen und gesellschaftlichen Auswirkungen von PCB (polychlorinated biphenyls), Ochtachlorotyrene sowie den Schwermetallen Blei und Kadmium untersuchen. Der Universitätspräsident Mervyn Franklin sprach seine Freude über die aufgeschlossene Haltung des Bundesumweltministeriums bei der Unterstützung des Programmes aus. Insgesamt werden 18 Professoren beteiligt sein und 25 neue Assistentenstellen geschaffen. Über 100 Studenten werden auf allen Ebenen aktiv werden können.



Zusammen mit drei weiteren Kanadiern wurden dem bisherigen Staatssekretär im Außenministerium, *Gordon Osbaldeston* (Bild rechts) und Kanadas Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, *Klaus Goldschlag* (Bild links) am 13. Oktober von Generalgouverneur *Edward Schreyer* die höchste Auszeichnung für hervorragende Leistungen im öffentlichen Dienst verliehen. Botschafter Goldschlag erhielt seine Auszeichnung vor allem wegen seiner langjährigen Verdienste um die Entwicklung der kanadischen Außenpolitik.

Kanada — ein Modell

Das multikulturelle Konzept



Foto: Hostrup-Zehnder

Manfred Rommel,
Oberbürgermeister von Stuttgart

Kanada und die Bundesrepublik Deutschland haben mehr miteinander gemeinsam, als man beim ersten Hinsehen glauben mag. Die Tatsache, daß beide Staaten in bewußter Umsetzung geschichtlicher Erfahrungen die föderative Struktur für ihre parlamentarische Demokratie gewählt haben, gehört hierzu.

Erst 1867 kam es zur Gründung der kanadischen Konföderation. Damals schlossen sich Ontario, Québec, Neubraunschweig und Neuschottland zusammen. Die gemeinsame Erkenntnis, daß die übergeordnete Gemeinschaft in Nation und Staat nur tragfähig ist, wenn sie im Inneren der Vielfalt herkunftsbedingter und gesellschaftlich gewachsener Eigenarten ihrer Bewohner den größtmöglichen Raum der Entfaltung und des Eigenlebens gewährt, ist eine mehr als zufällige Parallele. Für Kanada hat Premierminister Pierre E. Trudeau dies in der Konzeption seines Multicultural State ausformuliert, interne Spannungen dadurch geglättet und für künftige Entwicklung in der Welt damit ein richtungsweisendes Modell geschaffen.

Den über 500 000 Kanadiern deutscher Herkunft, nach den Anglokana-diern und Frankokanadiern die drittgrößte ethnische Gruppe des Landes, kommt dies auch dadurch zugute, daß es dem alten Mutterland dabei hilft, sich aus der vielfach noch verkrampten Einstellung seinen deutschen Auswanderern gegenüber nach und nach zu lösen. Wieder zu entdecken, daß auch räumlich weit entfernte Nationen verwandtschaftliche Beziehungen miteinander haben, ist von hohem Wert in einer Gegenwart, die den Begriff der „Völkerfamilie“ mit neuen Inhalten zu beleben sucht.

Deutschland ist der viertgrößte Handelspartner Kanadas, und zugleich ist Kanada einer der wichtigsten Zielländer deutscher Investoren. Die Zusammenarbeit in Wirtschaft und Handel zwischen beiden Ländern hat daher, auch gegenwärtig, weiterhin aufstrebende Tendenzen. Das ist im Gesamtbild beider stark exportorientierter Staaten nicht wegzudenken, für die mehr rohstoffbezogene Ausfuhr Kanadas so wenig wie für die Fertigproduktionen der Bundesrepublik Deutschland.

Gewisse temporäre Schwierigkeiten im Bereich der wechselseitigen Stahlimporte dürften sich lösen lassen.

In der Bundesrepublik Deutschland sind im Rahmen der NATO 5000 kanadische Soldaten stationiert. Sie bilden zusammen mit ihren Familien eine Gemeinschaft von ca. 15 000 Kanadiern, die in gutem Einvernehmen mit ihren deutschen Nachbarn leben – ein sichtbares Zeichen für Kanadas Bereitschaft zur Verteidigung unserer gemeinsamen Sicherheit.

Wir Deutschen begrüßen es sehr, daß sich das geografisch zweitgrößte Land der Erde, vor allem seit dem Abschluß des kanadisch-deutschen Kulturabkommens im Jahre 1975, verstärkt der kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenarbeit öffnet. Die bevorstehenden „Kanadischen Tage“ in der Landeshauptstadt Stuttgart in den Monaten Februar und März 1983 werden mit über 100 Veranstaltungen eine hervorragende Manifestation dieses beiderseitigen Wunsches nach näherem Kennenlernen und engerer Zusammenarbeit sein. Ich sehe hierin einen tatkräftigen Schritt zur Vertiefung und Freundschaft nicht allein zwischen unseren beiden Völkern und Staaten, sondern auch ein modellhaftes Stück Fortschritt überhaupt. Wir freuen uns auf die intensivere Begegnung mit Kanada, seinen Menschen und seiner Kultur.

Manfred Rommel

GATT-Konferenz in Genf

Kanadas Votum für freie Märkte



Der Welthandel, so scheint es, ist noch einmal davongekommen. Zwar waren die Teilnehmer der fünftägigen Ministerkonferenz des GATT (des 1948 beschlossenen Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens) mit recht unterschiedlichen Vorstellungen hinsichtlich der Mittel und Wege zukünftiger Außenhandelspolitik nach Genf gereist. Doch das Ziel war einhellig definiert: Die unter Vorsitz des kanadischen Außenministers **Allan MacEachan** tagende Konferenz bewies Einigkeit mit ihrer politischen Willenserklärung, einer weiteren Ausdehnung des nationalen Protektionismus entgegenzuwirken. Die 17-seitige Schlußerklärung von Genf hatte zwar, wie Außenminister MacEachan unterstrich, „sicher keine der Delegationen in dem Gefühl belassen, eigene Maximalziele erreicht zu haben“. Doch war es Kanadas Außenminister gegen alle Widerstände und nur nach hartnäckigen

Versuchen, Kompromisse auszuhandeln, immerhin gelungen, einen Abbruch der Konferenz zu verhindern. Die abschließenden Marathonsitzungen der Minister aus 88 Ländern haben eindrucksvoll verdeutlicht, wie sehr die derzeit weltweit prekäre Wirtschaftslage den Welthandel gefährdet.

So hatte Kanadas Außenhandelsminister **Gerald Regan**, der die kanadische Delegation leitete, unmittelbar nach der GATT-Konferenz nachdrücklich auf die Gefahren hingewiesen, die sich aus einer Ausweitung der vorhandenen Konfrontationen wie etwa die zwischen den USA und der Europäischen Gemeinschaft aufgrund der EG-Agrarsubventionierung ergeben könnte.

Doch beide Kanadier, Regan wie MacEachan, haben auch mit Nachdruck auf die positiven Ergebnisse der Genfer Konferenz hingewiesen: Obwohl es zeitweilig so ausgesehen habe, als werde die GATT-Konfe-

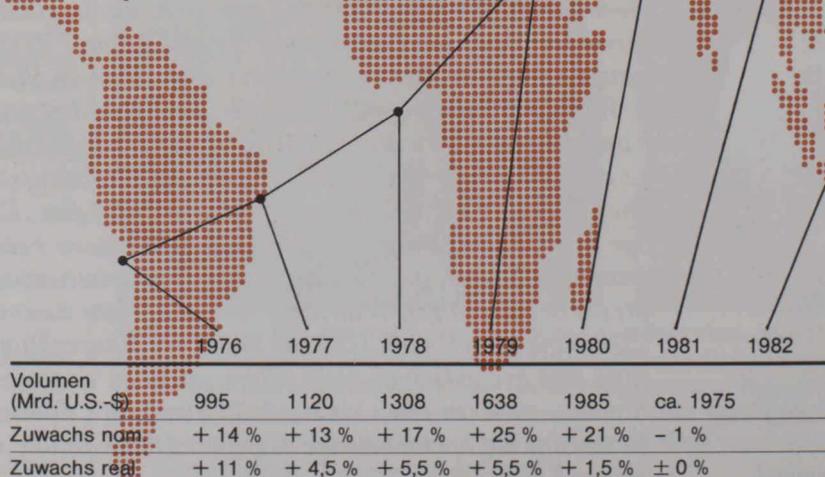
renz ergebnislos enden, so unterstrichen beide Minister, sei es am Ende doch möglich gewesen, eine Abschlusserklärung vorzulegen. Das Fehlen einer solchen Erklärung, so MacEachan am frühen Morgen des 29. November, „wäre ein schwerer Schlag für das GATT-Abkommen selbst wie für das Welthandelssystem insgesamt gewesen“.

So hat die GATT-Konferenz eine umfangreiche Tagesordnung für weitere internationale Verhandlungen erarbeitet, die durchweg bis zum Herbst 1983 beziehungsweise 1984 abgeschlossen werden sollen.

Dies gilt für den Bereich nationaler Schutzmaßnahmen gegenüber Billig-Importen, wo eine „umfassende Übereinkunft“ auf der Grundlage der Prinzipien der GATT-Regeln im Interesse sowohl der exportierenden wie der importierenden Länder bis zum Herbst dieses Jahres angestrebt wird.

Die GATT-Schlichtungsvorkehrun-

Entwicklung des Welthandels (Exporte) 1976–1981 (in Mrd. U.S.-\$)



gen sollen zudem wesentlich verbessert werden. Streitfälle zwischen GATT-Mitgliedern sollen rascher als bisher vor möglichst fach- und sachkundigen Experten zur Anhörung gebracht werden. Die jeweils betroffenen Länder sind gehalten, die Beurteilung durch die Schlichter unverzüglich zu berücksichtigen.

Ein GATT-Sonderausschuß, der allen Vertragsparteien offensteht, soll das besonders heiß diskutierte Thema des freien Agrarhandels bis Ende 1984 eingehend durchleuchten. Hier gilt es nicht nur, Agrarsubventionen, die den Handel und die Interessen von GATT-Ländern „ernsthaft beeinträchtigen“, zu vermeiden, sondern auf eine „größere Liberalisierung“ auf der Basis „umfassender Gegenseitigkeit“ und des „gemeinsamen Vorteils“ hinarbeiten. Die Belange der Entwicklungsländer sollen dabei besondere Berücksichtigung finden.

Spezielle Aufmerksamkeit wird auch



Kanadischer Exportartikel für Nigeria.

Fragen mengenmäßiger Einfuhrbeschränkungen gewidmet werden, wobei wiederum den Interessen der Entwicklungsländer in besonderer Weise Rechnung zu tragen sein wird. Von außergewöhnlicher Bedeutung für Kanada sind anstehende Untersuchungen über den Handel mit Erzeugnissen in drei sehr kritischen Warengruppen:

- Nichteisenmetalle und Mineralien
- Erzeugnisse der Forstwirtschaft
- Produkte der Fischereiwirtschaft.

Hier nämlich geht es um geradezu klassische Beispiele von Protektionismus: Zwar steht Rohstoffproduzenten wie Kanada der Zugang zu den Märkten der Industrieländer

Fortsetzung Seite 6

Außenminister
MacEachan

Auf
Ausgleich
bedacht

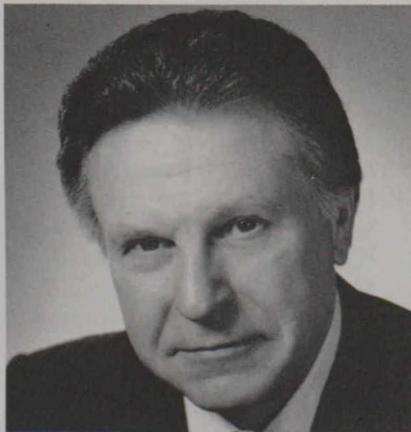


Foto: John Evans

Kanadas Außenminister **Allan MacEachan**, Vorsitzender der GATT-Ministerkonferenz in Genf um 5.30 morgens am 29. November:

„... es ist, glaube ich, für jedermann hier deutlich geworden, daß dies eine sehr schwierige Konferenz war. Die Verhandlungen wa-

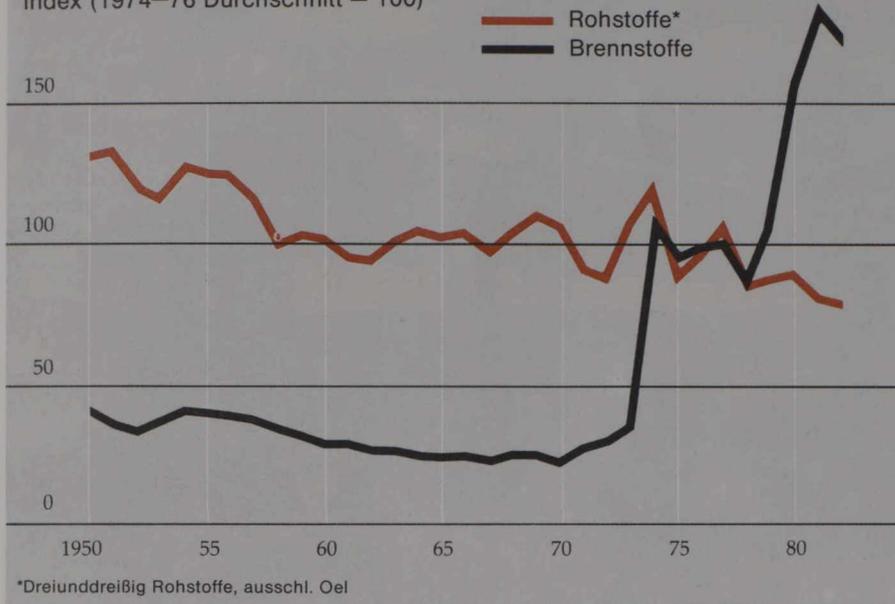
ren hart und langwierig, weil wir in einer wirtschaftlich sehr unsicheren Zeit leben, weil es tiefgreifende Meinungsverschiedenheiten auf etlichen Sachgebieten gibt und nicht zuletzt, weil nationale Partikularinteressen sehr, sehr stark involviert sind...“

Unter anderem ist Außenpolitik auch öffentliche Selbstdarstellung. Es soll Außenminister geben, die ihren Terminkalender auf die Abgabe publikumswirksamer Fernseh-„Statements“ abstimmen. Dann sind da noch immer jene Herren, die sich mit einem freundlichen Lächeln durch die Journalisten drängeln, geheimnisvoll tun und vielleicht wirklich weltbewegende Entscheidungen vorbereiten helfen.

Fortsetzung Seite 6

Gewichteter Index der Rohstoffpreise,* 1950–82

Index (1974–76 Durchschnitt = 100)



Quelle: Weltentwicklungsbericht der Weltbank, Washington, 1982

Fortsetzung von Seite 5

beim Angebot von Rohstoffen, also in unverarbeiteter Form, weitgehend offen. Wenn aber Kanada etwa den eigenen Fischfang voll verarbeitet anbieten will, oder wenn es um den Absatz halb- und vollverarbeiteter Erzeugnisse im metallischen Bereich geht, ist dies weit schwieriger. Bisherige kanadische Bemühungen, hier entsprechend einem normalen Wettbewerb beispielsweise auf EG-Märk-

ten Fuß zu fassen, sind nur bedingt erfolgreich verlaufen.

Gegen diesen Hintergrund dürfte – aus kanadischer Sicht – gerade diese Vereinbarung über die Behandlung verarbeiteter Rohstoffe zu einem entscheidenden Test für Kanadas zukünftige Außenwirtschaftspolitik werden. **Premierminister Pierre Trudeau** hat nach der GATT-Konferenz noch einmal ausdrücklich auf die bislang nur ungenügende Öffnung europäischer Märkte für durchaus wett-

bewerbsfähige kanadische Erzeugnisse hingewiesen. In Vancouver erklärte er am Rande einer Veranstaltung über die wirtschaftliche Zusammenarbeit mit den Pazifik-Anrainern:

„Ich habe versucht, mit den Europäern darüber zu reden. Benähe warnend habe ich darauf hingewiesen, daß es für Kanada auch noch andere Anziehungspunkte gibt. Daß wir uns, während sich Europa mit dem Auf- und Ausbau eines gemeinsamen Marktes beschäftigt und dabei vielleicht Kanada weniger Aufmerksamkeit schenkt, auch zu den Pazifik-Anrainern hingezogen fühlen... Es gibt auch noch andere Rivalen (der Europäer im Verhältnis zu Kanada – d. Red.), nämlich die kontinentale Versuchung (die USA – d. Red.), die permanent in unseren Vorstellungen vorhanden ist.“

Es liegt auf der Hand, daß Kanada mit seinem – gemessen etwa an den USA, Japan und der Europäischen Gemeinschaft – nur sehr begrenzten Binnenmarkt seine Industrien nur in der Atmosphäre eines weitestgehend ungehinderten Welthandels auf- und ausbauen kann.

Angesichts der derzeitigen gegenläufigen Tendenzen nimmt es nicht wunder, wenn in Kanada Fragen einer engeren Kooperation – etwa mit den USA oder den Pazifikstaaten – zunehmend an Gewicht gewinnen. So hat ein Ausschuß des kanadischen Senats in diesen Monaten in einer

Außenminister MacEachan: Auf Ausgleich bedacht

Fortsetzung von Seite 5

Und nicht zuletzt ist da Allan J. MacEachan (auszusprechen Mä-Ekken, nicht, wie manchmal auch auf deutschen Wellenlängen zu hören: Mä-Ietschen). Seit dem 10. September ist er wieder Kanadas Außenminister – eine Aufgabe, die er schon einmal – zwischen 1974 und 1976 – innehatte. Es ist anzunehmen, daß er sich den Ablauf des Jahres 1982 anders vorgestellt hat. Mit Sicherheit etwas ruhiger. Es fing an mit langwierigen parlamentarischen Debatten über den Staatshaushalt vom November 1981, der dann – als Folge des konjunkturellen Aufschwungs – Ende Juni einem neuerlichen Haushalt wich.

Zwischendurch – und die zunehmende Gefährdung des Weltwährungssystems machte dies notwendig – war MacEachan mehrmals als Vorsitzender des Interims-Ausschusses des Internationalen Währungsfonds (IWF) mal in Helsinki, mal in Washington gefordert. Dazu kamen Belastungen im Zusammenhang mit dem Weltwirtschaftsgipfel von Versailles. Schließlich, Anfang September dann die Konferenzleitung des Jahrestreffens des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank in Toronto.

Und dann – mit der Rückkehr an die Spitze des kanadischen Außenministeriums – die schwere Aufgabe, die erste Ministerratskonferenz des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) vorzubereiten und zu leiten.

Von Haus aus ist MacEachan – geboren 1921 – Wirtschaftswissenschaftler. Als Abkömmling schottischer Einwanderer, die auf der

Halbinsel Cape Breton in Neuschottland an der Atlantikküste heimisch wurden, neigt er in der Öffentlichkeit zu einer überaus sparsamen, fast charakteristisch schroffen Selbstdarstellung. Was seiner Popularität beim Wähler offenbar keinen Abbruch tut. Ins Unterhaus gewählt und immer wieder gewählt wird er seit 1953.

Stets auf Ausgleich divergierender Interessen bedacht, war er zwischen 1973 und 1974 Fraktionsführer der Liberalen Partei im kanadischen Unterhaus, als Premierminister Pierre Trudeaus zeitweilige Minderheitsregierung auf die teilweise Unterstützung oppositioneller Kräfte angewiesen war. Während seiner früheren Amtsperiode als Außenminister war MacEachan auch Ko-Vorsitzender der ersten breit angelegten Runde des Nord-Süd-Dialogs, der Konferenz für Internationale Wirtschaftliche Zusammenarbeit (KIWZ).

ausführlichen Studie neuerlich auf die offenkundigen Vorteile begrenzter Freihandelsabsprachen mit den USA auf sektoraler Ebene zur Diskussion gestellt. Denkbar wären – etwa nach dem Muster des seit langem bestehenden gemeinsamen Automobilmarktes – Absprachen über den gesamten petrochemischen Sektor, die Textilwirtschaft und die Flugzeug- und Raumfahrtindustrien beider Länder. Erkennbar sind auch ähnliche Tendenzen der innerkanadischen Diskussion über eine Annäherung an die ASEAN-Länder. Premierminister Trudeau besucht Anfang 1983 Hongkong, Thailand, Singapur, Malaysia, Indonesien, Brunei, die Philippinen und Japan. Schon heute ist Japan, hinter den USA, der zweitgrößte Markt für kanadische Erzeugnisse. So wird sich die Ausfuhr kanadischer Heizkohle nach Japan bis 1995 vermutlich verzehnfachen, und bei der metallurgischen Kohle wird schon bis 1985 mit einer Verdoppelung gerechnet. Angesichts dieser Gewichtsverlagerung kanadischer Außenhandelstätigkeit regt denn auch eine neue, im offiziellen Auftrag des Außenministeriums erstellte Studie eine auch mentalitätsmäßige Neuorientierung an: „Jetzt ist der Zeitpunkt für eine Horizontenerweiterung gekommen. Es heißt, die Aufmerksamkeit auf unseren ‚Nahen Westen‘ statt auf den ‚Fernen Osten‘ zu lenken“, heißt es darin.



Foto: Peter Bregg

Auf einer kurzen Europareise im November traf der kanadische Premierminister Pierre Elliott Trudeau in Bonn mit Bundeskanzler Helmut Kohl zu einem ersten Meinungsaustausch zusammen. Ein weiteres Gespräch führte Kanadas Regierungschef mit Außenminister Hans-Dietrich Genscher. Pierre Trudeau hatte zuvor die in Baden-Söllingen und Lahr stationierten kanadischen NATO-Streitkräfte besucht und in Lahr an einer Feierstunde zum Gedenken an die in beiden Weltkriegen gefallenen kanadischen Soldaten teilgenommen.



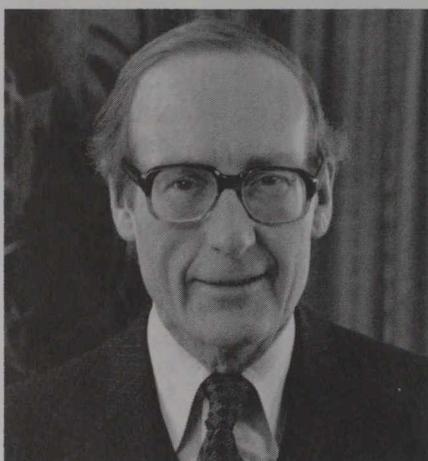
Fotos: John Evans



Die vergangenen Wochen haben zu einer starken Intensivierung wichtiger außenpolitischer Kontakte Kanadas zu den beiden Supermächten, den USA und der UdSSR, geführt. In Moskau kam es unmittelbar nach den Beisetzungsfeierlichkeiten für den verstorbenen sowjetischen Staats- und Parteichef Leonid I. Breschnew zu bilateralen Konsultationen auf hoher Beamtenebene, an denen auch der sowjetische Außenminister Andrei Gromyko beteiligt war. Dabei unterstrich die vom stellvertretenden kanadischen Staatssekretär im Außenministerium, deMontigny Marchand, geführte kanadische Delegation Ottawas fortdauernde Kritik an der Afghanistan-Intervention der UdSSR (linkes Foto).

Kurze Zeit vorher hatte US-Außenminister George Shultz seinem kanadischen Amtskollegen MacEachen einen Wochenendbesuch zur Erörterung anstehender bilateraler Fragen abgestattet. Die Minister kamen überein, häufiger als bisher zu Gesprächen unter vier Augen zusammenzutreffen (rechtes Foto).

Die OECD-Mitgliedsstaaten sind im November in Paris übereingekommen, die Richtlinien für die Erprobung neuer Produkte der chemischen Industrie, einschließlich der pharmazeutischen und kosmetischen Produktionen auf internationaler Basis zu standardisieren. Der Vorsitzende der Pariser Konferenz, der bisherige Staatssekretär im kanadischen Umweltministerium, **J. Blair Seaborn**, sieht in der neuen Übereinkunft einen wichtigen Schritt auf dem Wege zu einer deutlichen Verbesserung weltweiter Bemühungen, bessere und umweltverträglichere chemische Erzeugnisse auf die Märkte zu bringen.



James Blair Seaborn, am 18. März 1924 in Toronto geboren, gehörte nach dem Universitätsstudium zwischen 1948 und 1970 dem kanadischen Außenministerium an, zuletzt als Leiter der Fernostabteilung, und war bis Ende 1974 stellvertretender Staatssekretär für Verbraucherfragen im Bundesministerium für Verbraucher- und Körperchaftsfragen. Seit dem 31. Dezember 1974 war er dann als Staatssekretär für Umweltschutzfragen zuständig. Am 3. Dezember 1982 wurde er von Premierminister Trudeau zum kanadischen Ko-Vorsitzenden der kanadisch-U.S. amerikanischen Gemeinsamen Kommission (International Joint Commission) berufen. Die IJC dient Washington und Ottawa als permanente Einrichtung zur Schlichtung und Diskussion strittiger bilateraler Fragen, bei denen momentan der Komplex Säureregenbelastung durch die USA zu den herausragendsten Themen gehört.

Neue OECD-Richtlinien:

Gegen Gift und Säureregen

focus canada: Welche Auswirkungen, Mr. Seaborn, hat für Erzeuger chemischer Produkte, das, was auf der Pariser OECD-Konferenz über Umweltfragen diskutiert worden ist?

Seaborn: Wir bewegen uns innerhalb der OECD-Länder Schritt für Schritt auf die Durchsetzung gemeinsamer Regeln hin, die bei Produktionstests und der Vermarktung chemischer Erzeugnisse gelten werden. Nach einer gewissen Zeit werden wir uns auch der Frage der Standardisierung bereits vorhandener chemischer Produkte zuwenden. Und zwar mit doppelter Zielrichtung: erstens, um dafür zu sorgen, daß ausreichende Sicherheitsvorkehrungen zum Schutz der menschlichen Gesundheit und der Umwelt vorhanden sind. Zweitens, daß wir, innerhalb des OECD-Verbandes, bei der Durchsetzung dieser angemessenen Sicherheitsmaßnahmen von Land zu Land mit weitgehend einheitlichen Ausgangspositionen an die Arbeit herangehen, so daß keine unnötigen Behinderungen des internationalen Handels auftreten. So daß also letztlich unsere jeweiligen Regierungen ihren Bürgern die Versicherung geben können, daß sie

geschützt sind und so auch ihre Umwelt.

focus canada: Welche unmittelbaren und längerfristigen Auswirkungen hat dies für den Endverbraucher? Kann eine derartige Standardisierung, bei der die Versuchsergebnisse des einen Landes in anderen OECD-Staaten anerkannt werden, zu Kostensenkungen führen? Gehörten derartige Überlegungen zum Gegenstand Ihrer Diskussionen in Paris?

Seaborn: Wir konnten natürlich innerhalb von gerade zweieinhalb Tagen nicht ins extreme Detail der Versuchstätigkeit in der chemischen Industrie einsteigen. Ich glaube aber, wir können mit einiger Gewißheit diese Zusicherung geben: daß in dem Umfang, in dem es zu einer internationalen Annahme allgemeingültiger Testverfahren und anfallender Testwerte kommt, wir durchaus eine Reduzierung der notwendigen Testversuche und der Versuchsnachprüfverfahren in den jeweiligen Ländern erreichen werden.

Natürlich werden wir dadurch eine absolute Kostenminderung erreichen – schließlich sind Testversuche im chemischen Bereich eine extrem kostspielige Angelegenheit. Und ich glaube, wir können dem Verbraucher auch in zunehmendem Maße dazu verhelfen, ein größeres Maß an Vertrauen gegenüber jenen vielen chemischen Produkten zu gewinnen, die in sein Leben treten. Sei es in Form von Pharmaka, von Pestiziden, oder was auch immer. Kurz, auf allen Gebieten also, wo wir die Durchführung gewisser Produkttestverfahren als notwendig zur Erreichung der Marktwürdigkeit und der Marktreife erachten. Und natürlich auch die Versicherung, daß eine allgemein – innerhalb der OECD-Länder – akzeptierte Standardisierung zu einer besseren Produktqualität führen wird.

focus canada: Der gesamte Bereich der chemischen Industrien gehört zu den großen Nachkriegs-Wachstums-

Das Vertrauen der Verbraucher erhöhen

sektoren schlechthin. Läßt sich, gegen den Hintergrund Ihrer Diskussionen auf OECD-Ebene und des Meinungsaustauschs mit der Industrie selbst, absehen, ob dieser Wirtschaftszweig sich weiter wie bisher ausdehnen wird? Ist nicht vielleicht zu erwarten, daß es bei der Produktneuentwicklung doch zu einem Abschwung kommen wird, der dann auch zu einer Senkung notwendiger Testverfahren führen müßte? Kurz, kommt nicht auf dem chemischen Feld irgendwann der Punkt, wo sich die Evolutionskette nicht weiter, fast exponentiell, sinnvoll verlängern läßt?

Seaborn: Das ist eine schwierige Frage. Sie haben natürlich recht mit der Feststellung, daß es gerade auf diesem Gebiet eine explosive Entwicklungsphase – besonders seit Ende des II. Weltkrieges – gegeben hat. Wir haben heute rund 50 000 bis 60 000 chemische Produkte auf den Weltmärkten. In den letzten Jahren kommen jährlich weitere 500 bis 1000 neue Produkte hinzu. Dies sprengt mein persönliches Vorstellungsvermögen, und ich frage mich wirklich, ob man ad infinitum weitere Entwicklungen haben wird. Persönlich bezweifle ich dies, aber es gibt mit Sicherheit Vertreter der chemischen Industrie, die noch immer zu erobernde Welten sehen und die uns sagen, das noch immer viele Probleme einer Lösung harren. Ich vermag nicht zu sagen, wie lange das so fort-dauern wird, aber die Anzeichen deuten eher auf ein weiteres und erhebliches Wachstum hin.

Natürlich nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt, angesichts der Verlangsamung der Weltwirtschaft, wohl aber auf längere Sicht. Und eben diese Perspektive macht es so wichtig, daß wir ein wirksames internationales Verfahren der Produkterprobung erreichen.

focus canada: Im öffentlichen Bewußtsein hat die Frage der Versuche

am lebenden Objekt, an Tieren also, in allerletzter Zeit erheblich an Gewicht gewonnen. Dies ist – bezogen auf jegliche Versuche in den Laboratorien der chemischen Industrie, der Erzeuger von pharmazeutischen und kosmetischen Produkten – ein brennendes Thema für einen großen Teil der Bevölkerung in allen Ländern. Was sagen die Regierungen angesichts der zunehmenden Forderungen der Öffentlichkeit nach einer Reduzierung und weniger quälenden Form der Tierversuche? Mehr noch, was sagt Ihnen die Wirtschaft zu diesem Thema?

Seaborn: Gerade dieser Komplex hat uns auf der von mir geleiteten Konferenz in Paris beschäftigt, und wir haben in einer Erklärung unsere Absicht bekräftigt, auf eine Reduzierung der Tierversuche hinzuwirken. Jedenfalls soweit dies möglich ist im Rahmen des obersten Zieles, nämlich der Gewährleistung der menschlichen Gesundheit, die ein gewisses Ausmaß an Tierversuchen notwendig macht. Wir erkennen, daß die Entwicklung und allgemeine Annahme eines internationalen Standardverfahrens für jegliche chemische Versuche eine erhebliche Reduzierung auch auf dem Gebiet der Tierversuche zur Folge haben wird.

focus canada: Worüber konnten Sie sich in Paris nicht einigen?

Seaborn: Wir konnten uns – gegenüber dem Ergebnis einer ersten Konferenz im Jahre 1980 – nicht darauf einigen, daß ein spezifisches Versuchsüberprüfungsverfahren für alle OECD-Länder Anwendung findet. Es wird wohl auf zwei – aber nach meiner Meinung – sicher nicht mehr unterschiedliche Datenverfahren hinauslaufen. Dies wird sich aber kaum als hinderlich für den weltweiten Handel mit chemikalischen Erzeugnissen erweisen.

Wir werden also, wie ich glaube, in den allernächsten Jahren noch keine vollgültige internationale Konvention

auf diesem Gebiet haben. Wir bewegen uns aber eindeutig in Richtung auf ein wesentlich engmaschigeres System.

focus canada: Welches sind – aus kanadischer Sicht gesehen – die momentan wichtigsten Umweltfragen? Wo sehen Sie die Prioritäten?

Seaborn: Bei den gegenwärtigen Prioritäten des kanadischen Bundesumweltministeriums rangiert die Frage toxischer Chemikalien ganz oben. Und unmittelbar danach folgt unsere andauernde, sehr ernste Besorgnis bezüglich des Säureregens, der unser Land, wie gewisse andere Länder, extrem betrifft. Dann käme noch hinzu – anknüpfend an die Säureregenproblematik – der gesamte Forstwirtschaftsbereich, da dieser Komplex in die Verantwortung unseres Ministeriums fällt.

focus canada: Es gibt eine internationale Konvention bezüglich des Säureregendilemmas, dem Kanada, die skandinavischen Länder, auch die Sowjetunion und andere beigetreten sind. Nicht jedoch wichtige Verursacherländer. Andere Länder verhalten sich abwartend. Wie steht es um diese internationale Konvention?

Seaborn: Ich hoffe, daß wir eine größere allgemeine Akzeptanz dieser Konvention (der VN-Wirtschaftskommission ECE – d. Red.), die ja noch recht allgemein gehalten ist, werden durchsetzen können. Diese Konvention ist besonders wichtig und stellt einen bedeutenden Schritt für die zukünftige Entwicklung dar. Wir sind auf diesem Gebiet im Sommer 1982 auf einer Konferenz in Stockholm ein gutes Stück weitergekommen, zumal durch ein größeres Ausmaß an Übereinstimmung unter Wissenschaftlern hinsichtlich der Bedeutung und des Ursprungs von Säureregen. Aber wir haben hier in Kanada ein kontinentales Problem, bei dem wir mit unserem unmittelbaren Nachbarn, den USA, direkt verhandeln müssen.

Für eine wirksame
internationale
Produktkontrolle

Kanadas mineralische Bodenschätze

Mit neuem Konzept zu neuen Märkten



Von Kanadas Reichtum an seinen vielfältigen Bodenschätzen zu sprechen, hieße gleichsam Eulen nach Athen zu tragen. Doch in Zeiten schwindender Nachfrage und sinkender Rohstoffpreise hat es auch der stets extrem konjunkturrempfindliche Bergbau nicht leicht, diese Bodenschätze profitabel zu fördern.

Bisherige Versuche, preisstabilisierende Maßnahmen auf internationaler Ebene durchzusetzen, sind durchweg gescheitert. Dies trifft viele Entwicklungsländer, deren Ausfuhrerlöse häufig von stark schwankenden Nachfragen auf dem Weltmarkt abhängen, besonders hart. Sie werden Mal um Mal mit prekären Zahlungsbilanzengpässen konfrontiert, denen nur mit Hilfe von Beistandskrediten kurzfristig begegnet werden kann, ohne daß dadurch die grundlegenden Probleme behoben werden könnten.

Doch auch die kanadische Bergbauindustrie ist überaus anfällig für derartige Schwankungen der Rohstoffpreise. Etliche Gemeinden, besonders im Norden Kanadas gelegen, geraten in Bedrängnis angesichts der Tatsache, daß Erzgruben, denen sie hauptsächlich ihre Existenz verdanken, zum Teil oder gänzlich stillgelegt werden.

Die kanadische **Bergbauministerin Judy Erola** beziffert den permanenten Verlust an Arbeitsplätzen im unmittelbaren Bergbausektor als Ergebnis der heutigen Entwicklung auf rund 12.000. Etliche weitere zigttausend Arbeitsplätze bei Zulieferbetrieben und im Dienstleistungsbereich sind ebenfalls gefährdet.

Der Monostrukturcharakter vieler der betroffenen Gemeinden – Städte etwa wie Sudbury, Ontario und Thomson, Manitoba, die von der Nickelgewinnung und -verhüttung abhängig sind – hat in Ottawa zu neuen Überlegungen geführt, wie vorhandene Arbeitsplätze auch permanent abzusichern sind.

Ministerin Erola arbeitet an Plänen zur Schaffung von Parallelindustrien, so daß künftige Bergbauvorhaben von vornherein an den gleichzeitigen Aufbau anderer örtlicher Industrien gekoppelt werden. Dies ist eine deutliche Absage an die frühere Praxis der ausschließlich an den Abbau vorhandener Erzvorkommen gebundenen Siedlungspläne in geographisch zumeist weit entlegenen Gebieten des Landes.

Momentan, was immer auch aus den Förderplänen der Ministerin wird, rechnen nur wenige sachkundige Beobachter mit einer baldigen Rückkehr zu sonnigen Zeiten. Ob die Dynamik, die den kanadischen Bergbausektor im Zeitraum zwischen 1960 und 1973 kennzeichnete, je wiederkehrt, ist umstritten.

Für die 80er Jahre gelten folgende Wachstumsprognosen für den Bedarf am NE-Metallen:



Bergbauminister Judy Erola

Schätzungen

	Kanadische Bundesregierung	Weltbank
Aluminium \emptyset plus	4,0 %	7,0 %
Blei l plus	2,5 %	3,3 %
Kupfer \emptyset plus	2,5 %	3,0 %
Nickel \emptyset plus	3,8 %	5,0 %
Zink \emptyset plus	2,8 %	5,1 %

Damit liegt nach kanadischen Berechnungen die Zuwachsrate zwar bei nur etwa fünfzig Prozent der außergewöhnlichen Entwicklungsphase zwischen 1960 und 1973, jedoch deutlich über den entsprechenden Werten der späten 70er Jahre. Sollten die von der Weltbank im

Bergbauproduktion

	1979	1980	1981
in Mrd. kan. \$			
(einschl. Brennstoffe)	26,09	31,40	34,00
(ohne Brennstoffe)	11,50	13,90	14,20
Arbeitsplätze (Tsd.)			
(ohne Öl und Gas)	267	274	278
prozentualer Anteil am gesamtkanad. Export	18,4	21	21

Einige Eckwerte zum kanadischen Bergbau:

- Der Wirtschaftssektor liegt wertmäßig international hinter den USA und der UdSSR an dritter Stelle.
- Kanada ist weltgrößter Exporteur mineralischer Rohstoffe.
- Der Wirtschaftssektor Bergbau stellt rund 60 Prozent des Gesamttonnagevolumens der kanadischen Eisenbahnsysteme.
- Rund 50 Prozent aller in kanadischen Häfen verschifften Exporte kommen – mengenmäßig – aus dem Bergbaubereich.
- Seit 1970 stellt Kanada rund 75 Prozent aller in der Welt eingesetzten Ausrüstungen auf dem Gebiet geophysikalischer Untersuchungen.
- Rund 85 Prozent aller magnetischen und elektromagnetischen Messungen aus der Luft wurden – in allen Teilen der Welt – in den letzten zehn Jahren durch kanadische Firmen ausgeführt.

Weltentwicklungsbericht 1982 für die Industrieländer vorausgesagten Zuwachsraten bis 1990 von durchschnittlich 4,3% tatsächlich eintreffen (Weltbank-Prognose im Vorjahr lag bei nur 3,2%), würden die Metallverbrauchs Zunahmen sogar noch höher als in unserer Tabelle liegen.

Der kanadische Verband der Anlageberater, (Investment Dealers Association of Canada) geht von einem durchschnittlichen Bruttosozialproduktanstieg zwischen 1981 und 1987 von jährlich vier Prozent aus. Auf dieser Grundlage würde der kanadische Bergbau allein ein Investitionsvolumen von rund 158 Milliarden Dollar benötigen und damit nur knapp hinter der verarbeitenden Industrie (187 Mrd.) und den Versorgungsbetrieben (166 Mrd.) liegen.

Bundesministerin Erola meint denn auch: *„Auf nahe Zukunft gesehen, wird es einen sehr langsamen und schmerzhaften Prozeß geben und selbst auf längere Sicht wird die Erholung nur zögerlich vonstatten gehen.“*

Nicht zuletzt hängt dies mit der Durchsetzung erklärter Ziele der kanadischen Bundesregierung zusammen. Dazu gehört eine für Rohstoffländer wie Kanada längerfristig annehmbare Lösung des Problems des Marktzugangs. Sobald die in der Tokio-Runde des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) vereinbarten Zollermäßigungen wirksam werden, bleibt kanadischen Produzenten verhütteter Erze und Halbwaren der Zugang zu wichtigen Märkten, wie denen der USA, Japans und der Europäischen Gemeinschaft weitgehend verwehrt. Ähnlich verhält es sich bei gewissen Schwellen-



Kupferbergwerk Craigmont B. C.



Eisenerz-Tagebau Shawville, Québec.

ländern, wie zum Beispiel Brasilien, Mexiko, Venezuela und Malaysia.

Für Kanada wird es in den kommenden Jahren, so Ministerin Erola um *„fortgesetzte Bemühungen gehen, tarifäre, wie nicht-tarifäre Handelsbarrieren zu überwinden, besonders dort, wo sie gegenüber voll- und halbverarbeiteten Metallen errichtet werden.“*

Dabei kann das Land, so die Ministerin, „dort Vorteile zu gewinnen trachten, wo unsere Handelspartner sich ihre Rohstoffbasis zu sichern bemühen“.

In diesem Sinne äußerte sich Erola beispielsweise vor Mitgliedern des American Mining Congress im Oktober. *„Kanada“,* so Frau Erola, *„ist seit Jahrzehnten eine zuverlässige Quelle von Erzen und Metallen...“*

Auch heiße Kanada Auslandsinvestitionen auf diesem Gebiet willkommen. *„Wir benötigen Auslandskapital, haben aber auch die Pflicht, eine kanadische Wirtschaft zu entwickeln, die stark und diversifiziert ist, die die vollen Vorteile des Potentials bei der Arbeitsplatzbeschaffung nutzt und jungen Kanadiern alle Möglichkeiten beruflicher Entfaltung eröffnet.“*

Im Jahre 1978 waren, gemessen an den Aktiva der erfaßten Firmen, rund 64 Prozent der in Kanada arbeitenden Bergbauunternehmen in kanadischem Besitz. Der rein kanadische Anteil dieses Wirtschaftszweigs hat sich seit 1969 kontinuierlich gesteigert.

Sektoral kommt es allerdings trotzdem zu einem starken ausländischen Einfluß. Wie etwa im Eisenerzberg-

bau (Auslandsbeteiligung 82,8 Prozent), im Abbau nichtmetallischer Mineralien (81 Prozent) und bei den Kohlebergwerken (73,3 Prozent) – bezogen jeweils auf die Eigentumsverhältnisse bei den Geschäftsanteilen.

Kanadische Investitionen an neuen Bergbauausrüstungen und Ersatzteilen beliefen sich im Jahre 1980 auf rund 1,2 Mrd. Dollar. Im Ausland getätigt waren 53 Prozent dieser Einkäufe.

Diese Auslandsbeteiligung ist in einigen Sektoren besonders eklatant. So im Tagebau, wo kanadische Hersteller nur rund 28 Prozent der Neuausrüstungen lieferten. Mit 33 Prozent waren kanadische Produzenten im Verhüttungs- und Raffinierbereich beteiligt.

Frau Erola will hier neue Wege gehen und sich für eine Verbesserung des innerkanadischen Produktangebots einsetzen. Zudem sollen die Bergbauunternehmen stärker motiviert werden, kanadische Angebote zu berücksichtigen.

Die Ministerin machte aber deutlich, daß es für die Bundesregierung in Ottawa keine Bestrebungen gibt, beim Bergbau, anders als auf dem stark überfremdeten Öl- und Erdgassektor, den Anteil ausländischer Unternehmen einzuschränken oder sogar zurückzuschrauben.

„Die kanadische Regierung hat etliche Male dargelegt, daß besondere, neue Maßnahmen für die Kanadisierung im Bergbau weder notwendig noch wünschenswert sind.“

Satellitenfernsehen als Kulturoffensive

Telesat Canada
Anik CMehr Kanadisches
auf dem Bildschirm

„Es wird Zeit, das kanadische Fernsehsystem grundlegend zu ändern.“

CBC-Präsident A. W. Johnson, 1980



Fall 1: Es mutete an wie zu Zeiten der Prohibition: am 21. November trafen sich gut 300 Footballfans in einer Torontoer Innenstadtkeipe, um auf dem Bildschirm den triumphalen 44:7-Erfolg ihres Clubs, der Torontoer „Argonauten“, gegen die „Rough Riders“ aus Ottawa mitzuerleben. Dieser sportive Fernsehkonsum war jedoch illegal, weil gewissermaßen geklaut. Der findige Wirt hatte nämlich mit Hilfe einer Spezialantenne die Football-Übertragung über Satellit eines der benachbarten US-amerikanischen TV-Programme angezapft und so das von der allmächtigen Football-Liga durchgesetzte Ausstrahlungsverbot des Spiels für den Torontoer Raum umgangen. Die Football-Gewaltigen hatten befürchtet, an einem regnerischen Spätherbstnachmittag würden die Fans das Spiel vermutlich lieber vor dem Bildschirm als im kühlen, über 50 000 Plätze fassenden Stadion verfolgen.

Fall 2: Überall in der Provinz Alberta findet man neuerdings auf den Dächern großer Hotels Empfangsantennen für Fernsehprogramme, die vom US-amerikanischen Nachbarn über Satellit ausgestrahlt werden. Die dadurch – illegal – erreichte größere Vielfalt auf den Bildschirmen seiner Etablissements will Albertas Beherbergungsgewerbe als kostenlosen Spezialservice für die Gäste verstanden wissen.

Kanadas Kommunikationsminister Francis Fox hat jetzt allerdings damit gedroht, den Äther-Piraten das Handwerk zu legen und die Satelliten anzupfendenden Antennen abreißen zu lassen.

Denn nach dem kanadischen Rundfunkgesetz braucht man für das Aufstellen und die Nutzung dieser Antennen eine Genehmigung. So gibt es in Kanada bereits weit über 500 private Unternehmen, die ihrer Kundschaft – weit mehr als die Hälfte

aller kanadischen Haushalte gehört dazu – mit Hilfe des Kabelfernsehens die technischen Voraussetzungen für den Empfang einer Vielfalt von privaten, meist vom südlichen Nachbarn, den Vereinigten Staaten, herüberflimmernden Fernsehprogrammen verkaufen. Bis zu 30 verschiedene Kanäle bieten mancherorts – wie im Südosten Kanadas – den Fernsehzuschauern eine in diesem Ausmaß wohl einmalige televisionäre Vielfalt, die durch rund 80 000 Kilometer Fernseekabel übermittelt wird.

ANIK C-3



Telesat Canadas jüngstes Produkt, der Fernmeldesatellit ANIK C-3, ist der weitaus stärkste aller erdgebundenen Telekommunikationstrabanten, die, mit vielfältigen Aufgaben betraut, durch den Weltraum schwirren. 2,7 m hoch und 1,5 m breit wurde der 3240 kg schwere ANIK C-3 als erstes Frachtgut der US-amerikanischen Weltraumfähre „Columbia“ in den Weltraum transportiert. ANIK C-3 kann gleichzeitig 32 verschiedene Farbfernsehprogramme übermitteln und zusätzlich weitere 21 000 Daten oder Stimmen weitergeben. Der 30-Millionen-Dollar-Satellit ist für einen zehnjährigen Betrieb vorgesehen.

Für Kanadas öffentliche Rundfunk- und Fernsehgesellschaft CBC und die konventionellen kanadischen Privatfernseh-Unternehmen war es schon bislang nicht leicht, sich in diesem Geflimmer mit ihrem Angebot an Programmen mit dominierender kanadischer Komponente zu behaupten. Doch durch die technischen Möglichkeiten des Satellitenfernsehens, das zudem ausgerechnet durch die kürzliche Inbetriebnahme des kanadischen Nachrichtensatelliten „ANIK C-3“ entscheidend verbessert worden ist, gerieten sie voll-



ends in Gefahr, ins Abseits zu geraten. Schon haben Tausende von Kanadiern – die Schätzungen schwanken zwischen 3000 und 50 000 – im Vorgarten oder hinterm Haus eine handliche, preiswerte (Einzelpreis rund 1500 Dollar), selbst montierbare Parabolantenne stehen, mit deren Hilfe sie sich direkt vom Satelliten US-amerikanische Fernsehprogramme von Hollywood bis New York auf den heimischen Bildschirm einfangen können.

Jetzt aber, so hoffen Kanadas Kulturmultiplikatoren – ist ein Gegenmittel gefunden. Das Rezept ist überaus plausibel: Mit kanadischem Satellitenfernsehen gegen US-amerikanische Bildschirmberieselung! Denn Kanadas Bundesregierung mochte der CBC nicht allein die Verantwortung für die Verbreitung kanadischer Inhalte auf kanadischen Fernsehschirmen überlassen.

Kanada soll seine kulturelle Eigenständigkeit von jetzt an mit Hilfe kanadischer Privatfernsehgesellschaften zu behaupten versuchen, die einer öffentlichen Kontrolle durch den Ausschuss für Rundfunk, Fernsehen und Fernmeldewesen in Kanada (CRTC) unterliegen. Ermöglicht wird diese Konkurrenz über die von kanadischen Technikern entwickelten modernsten Kommunikationsmöglichkeiten sendestarker Satelliten. PAY-TV (Abonnements-Fernsehen) nennt man die Angebote dieser neuen Gesellschaften, weil man mit einer monatlichen Gebühr für das gelieferte Programm bezahlt, nicht allein – wie beim konventionellen Kabelfernsehen (in Kanada CABLE-TV genannt) für die technische Empfangsreinrichtung.

Kommunikationsminister Fox hatte

schon 1980 dargelegt, wie sich die neue Satelliten-Technologie für den kanadischen Fernsehzuschauer nutzen lasse. So werde sie endlich eine Möglichkeit schaffen, daß kanadische Fernsehprogramme in abgelegenen ländlichen Gegenden wie auch in der fernen Arktis empfangen werden könnten. „Vor allem aber“, so meinte Fox, „können wir neue Fernsehdienste für alle Kanadier einrichten.“

Dabei müsse man aber, so der Minister, folgende Grundsätze beachten:

- Kanadisches Satellitenfernsehen müsse einen positiven und bedeutsamen Beitrag zum kanadischen Fernsehen leisten.
- Es müsse auch kanadische Produkte verwenden.
- Zudem soll es für Kanadas Fernsehprogrammindustrie neue Produktionsanreize bieten.

Dann, so meinte Fox, „wird das neu zu etablierende kanadische Satellitenfernsehen sowohl mit seinen Programmen wie mit seinen Inhalten den Herausforderungen, mit denen wir es zu tun haben, begegnen können“.

Das neue Angebot

Die Einhaltung dieser Prämissen sollte schon vorab garantiert sein. Deshalb wurde ein Hearing anberaumt. Vor dem kanadischen Rundfunk-, Fernseh- und Telekommunikationsausschuß (CRTC) fanden sich im Laufe des letzten Jahres 27 Antragsteller ein, die sich um die

Verbreitung eines eigenständigen kanadischen Satellitenprogramms auf privater Basis bewarben. In ihren Programmkonzepten hatten sie Kanadas Zweisprachigkeit ebenso zu berücksichtigen wie regionale Verschiedenheiten und die kulturellen Minderheiten. Zudem sollten die Bewerber darlegen, wie und in welchem Umfang sie aus den erwarteten Gewinnen regelmäßig Geld für neue kanadische Produktionen bereitstellen würden.

Vom ersten Februar an werden die Kanadier Gelegenheit haben, die schließlich getroffene Auswahl des CRTC zu begutachten. Dann nämlich werden die vorerst drei kanadischen PAY-TV-Gesellschaften damit beginnen, ihre Programme mit Hilfe von ANIK C-3 auszustrahlen.

Das neue Angebot besteht aus drei unterschiedlich konzipierten Programmen:

1. First Choice (Erste Wahl) sendet die ganze Woche über 24 Stunden täglich auf getrennten Kanälen in englischer und französischer Sprache, wobei im englischsprachigen Programm die Zeitunterschiede berücksichtigt werden. Für einen Abonnementspreis von 7,50 Dollar pro Monat erhält der potentielle Kunde die Möglichkeit, sich gute kanadische und ausländische Spielfilme sowie kanadische Theaterinszenierungen anzusehen, und zwar ohne Einblendungen von Werbespots.
2. In British-Kolumbien, Alberta, Ontario und den Atlantik-Provin-

zen kann ein zusätzliches Programm empfangen werden, das First Choice insofern ergänzt, als es besondere Programme für ethnologische und kulturelle Minoritäten enthält.

3. Der C-Kanal konzentriert sich vornehmlich auf die Ausstrahlung von Produktionen der darstellenden Künste. Im ersten Sendejahr soll mindestens ein Drittel der Programmzeit kanadischen Produktionen gewidmet sein. Das dritte Programm ist ausdrücklich als Kulturprogramm angelegt.

Kanadische Identität

Alle sechs Gesellschaften werden sich bemühen müssen, einen möglichst hohen Grad innerkanadischer Programmgestaltung zu erreichen. Bei First Choice muß das Angebot wenigstens zu dreißig Prozent aus kanadischen Produktionsquellen kommen. „Wir setzen hier“, so der Vorsitzende der kanadischen Hörfunk- und Fernsehzulassungsbehörde CRTC, John Meisel, „einen Geist aus der Flasche frei, so daß der produktive kanadische Genius und das technische Vermögen voll zur Unterhaltung unserer Landsleute und, wie wir hoffen, vieler anderer zum Tragen kommen kann.“

Meisel und die Pay-TV-Träger und -produzenten hoffen offenbar, mit dem gebührenpflichtigen Fernsehen zu einer weiteren Belebung der kanadischen Film- und Fernsehindustrie beitragen zu können, mit dem Ziel, für kanadische Produzenten auch weltweit neue Märkte zu erschließen.

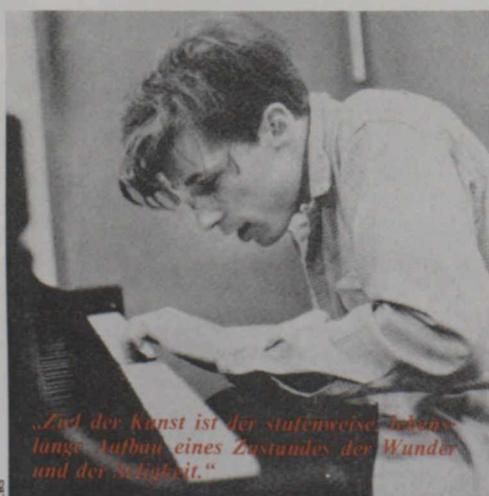
Einer der Pay-TV-Betreiber, „Superchannel“, hat allein für die ersten fünf Jahre einen Betrag von 100 Millionen Dollar an Aufträgen für die einheimischen Produktionsgesellschaften verbindlich genannt. Bundesminister Francis Fox will, unabhängig von der Auftragsvergabe durch die Lizenzträger, Sondermittel in einer wachsenden Größenordnung von 17 bis 30 Mio. Dollar jährlich für die Herstellung künstlerisch wertvoller Theater- und Kinderprogramme bereitstellen. Diese Mittel sollen aus einer sechsprozentigen Sonderabgabe der Pay-TV-Betreiber finanziert werden. „Nur eine stark entwickelte kanadische Programmproduktionsindustrie kann die Gewähr bieten, daß das kanadische Pay-TV- und das ganze kanadische Fernsehsystem in den kommenden Jahren ihre erkennbar kanadische Identität behalten.“

Pianist — Komponist — Dirigent

Glenn Gould 1932—1982



„Glück steht für mich im direkten Verhältnis zu dem Ausmaß der von mir ergründeten kreativen Isolierung.“



„Ziel der Kunst ist der stufenweise, lebenslange Aufbau eines Zustandes der Wunder und der Selbsteigenschaft.“

Kanadas sportiver Winter

Pisten, Loipen und viel Eis

 Die ersten Europäer, die sich einem kanadischen Winter auszusetzen wagten, hatten sich ins wohltemperierte Mutterland zurückgeflüchtet, sobald der Hafen, in dem sie überwintert hatten, wieder eisfrei war. Schauernd erinnerte sich Jacques Cartier an diesen Winter des Jahres 1535/36, den er mit drei Schiffen und 110 Mann Besatzung am Ufer des St. Charles River, dort, wo später Québec Cité entstand, verbracht hatte. „Von Mitte November bis zum 15. Tage des April waren wir ständig vom Eis eingeschlossen, das gut zwei Armesbreiten dick war. Der Schnee lag vier Fuß hoch, er wurde uns ständig auf die Schiffe geblasen.“ Nur der Hilfsbereitschaft und der Heilkunst eingeborener Indianer verdankten es die unzureichend ausgerüsteten Europäer, daß die meisten von ihnen diesen eisigen kanadischen Winter überlebten.

Erst 50 Jahre später unternahm ein anderer Europäer, Samuel de Champlain, erneut ein solches Wagnis. Er blieb – und begründete die Stadt Québec. Diesmal lernten die Europäer bereitwillig von den Indianern, wie man, in Pelze ver mummt, dem

kanadischen Winter begegnet und wie man sich, mit Schlitten und Schneeschuhen, trotz der Schneemassen bequem fortbewegen kann. So ausgerüstet ist man bis heute im kanadischen Winter gut aufgehoben, draußen in Eis und Schnee.

Denn längst hat sich Kanada, ein Land, das sich mit durchschnittlich 140 Schneetagen im Jahr auseinandersetzen muß, zu einem klassischen Wintersportland entwickelt. Wenn nicht gerade ein Blizzard das Land beutelt, sind die rasanten Pisten in den ostkanadischen Gebirgszügen ebenso bevölkert wie die der Rocky Mountains im Westen. Ein Loipenetz von vielen hundert Kilometern bietet den immer zahlreicher werdenden Langlauf-Enthusiasten überall in Kanada reichlich Gelegenheit, ihren Lieblingssport auszuüben. Ganz zu schweigen von den zahllosen Rodelbahnen, den Eishockeyplätzen und den Eisbahnen. Von ihnen hat es der Rideau-Kanal in Ottawa als längste und schönste Schlitterstrecke des Landes zur Berühmtheit gebracht. Auf von anderen Wintersportlern mittlerweile getrennten Bahnen bewegen sich die Motorschlitten, ohne die sich viele

Kanadier das winterliche Leben nicht mehr vorzustellen vermögen.

„Noch immer“, so spottete ein kanadischer Journalist, „ist man schnell bei der Hand mit dem Wort von der ‚großen Herausforderung‘, wenn von Kanadas Winter die Rede ist... Dabei ziehen schon die Winzlinge, kaum daß sie laufen können, mit ihrem Schlitten, dem Toboggan, zum nächsten Hügel, und Straße oder Hinterhof lassen sich mit einem Wasserschlauch über Nacht in prächtige Schlittenbahnen verwandeln.“ So, wie es Weihnachten 1855 ein paar Soldaten in einer Garnison in Kingston, Ontario, gemacht hatten, um auf einem solchen Eisplatz Hockey zu spielen, auf Schlittschuhen, mit Stöcken und einem Lacrosse-Ball als Puck. In die Annalen kanadischer Sportgeschichte ist dieser neuartige Zeitvertreib als der Welt erstes Eishockeyspiel eingegangen. Die verschiedenen Eishockey-Ligen zählen heute rund 300 000 Mitglieder. Kanadas Profis gehören zu den Besten der Welt.

„Typisch kanadisch“, wenn auch nicht so exklusiv auf Männer beschränkt wie Eishockey, ist ein ganz junges sportliches Wintervergnügen, das Schneemobil-Fahren. Wenn sich die benzinschluckenden Flitzer auch nicht mehr so gut verkaufen lassen wie in den 60er und 70er Jahren, so benutzen heute doch gut 6 Millionen Kanadier den Motorschlitten, die meisten als Freizeit-Vehikel, mit Kind und Kegel. Um unfallträchtige Begegnungen mit anderen Wintersportlern zu vermeiden, wurde ein besonderes Wegenetz für Schneemobile ausgebaut. In Québec beispielsweise schätzt man die Länge dieser ausgebauten Schlittenspuren auf über 30 000 km, das ist mehr als alle Asphaltstraßen in der Provinz zusammengenommen. Wer will, kann heute schon Ferienreisen im Schneemobil buchen. Nicht erst seitdem junge Damen und Herren aus dem alpinen Skiteam der Kanadier immer häufiger bei Weltcuprennen nach halsbrecherischer Fahrt auf die vordersten Plätze fahren, gelten die Skipisten in den Rocky Mountains und



Foto: CGOT

Hundeschlitten-Rennen



Foto: NCG

Rideau-Kanal, Ottawa

im Osten Kanadas als touristischer Spezialtip auch bei Europäern. Kathy Kreiner und Gerry Sorensen, Ken Read und Steve Podborski wie auch die „nordischen“ Spitzenspringer Horst Bulau und Steve Collins beweisen ihren europäischen Konkurrenten wie den mitteleuropäischen Skifans überhaupt, wie ausgezeichnet ihre heimischen Trainingsgebiete sein müssen, daß sie, auf fremdem Boden, oft selbst den „eingeborenen“ Kollegen davonfahren. Eine bessere Werbung für die Skipisten in Britisch-Kolumbien und Alberta, in Ontario und Québec ließe sich kaum denken.

So gelang es der Provinz Alberta 1981, für 1988 erstmals die olympischen Winterspiele nach Kanada zu holen. Die gepflegten Skipisten in Kanadas ältestem Nationalpark von Banff, Alberta, kennen selbst zur sonntäglichen Rush-hour keine Warteschlangen an den Liften. Angesichts des stark angewachsenen Interesses an Langlauf wird auch das Loipennetz ständig erweitert.

Britisch-Kolumbien hat wohlpräparierte Pisten bis weit ins Frühjahr zu bieten. Zum Tiefschneeevergnügen in abgelegenen Hochtälern kann man mit dem Hubschrauber fliegen.

Québec hat in dieser Saison, nur 85 km von der Bundeshauptstadt Ottawa entfernt, in den Gatineau-Bergen ein neues, ebenso modernes wie komfortables Skizentrum ausgebaut, in Mont St. Marie, in dem Abfahrtsfans ebenso gute Sportmöglichkeiten finden wie Langläufer auf 35 km Loipen. Ein Stück vom Kuchen des Skitourismus will sich auch die Atlantikprovinz New Brunswick

abschneiden, mit einer durchschnittlichen Schneemenge von 4 Metern und einer Saison, die bis in den März hinein dauert. Pisten verschiedener Schwierigkeitsgrade, Schlittenbahnen und Loipen sind ebenso gut vorbereitet wie Extrawege für Motorschlitten.

Vom Wintersport profitiert in Kanada nicht allein das Tourismusgewerbe.

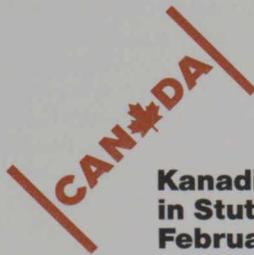
Der Binnenmarkt bietet alljährlich („Der nächste Winter kommt bestimmt!“) respektable Absatzchancen für die Textil- und Sportgeräteindustrie. Kanadisches Design und kanadische Wertarbeit verhelfen auch den exportierten Sportartikeln weltweit zu einer breitgefächerten Kundenschaft. So waren beispielsweise 1982 auf der Münchner internationalen Sportartikelmesse – ispo – 35 kanadische Hersteller vertreten, mit einem Angebot, das von der Wollmütze bis zum Hockeyhelm, vom Eishockeyschläger bis zum Skischleifgerät reichte. Vorläufige Schätzwerte dieser kanadischen Aussteller ergaben bis zum Jahresende einen Warenumsatz von rund 26 Millionen Dollar.

Wenn der Winter in Kanada erst einmal Halbzeit hat und die Sonne allmählich wieder ein bißchen länger zum Vorschein kommt, dann rüsten etliche Provinzen zu ihren Winter-

festspielen. Einen Monat später, zur Karnevalszeit, feiert die Quebecker Bevölkerung zehn Tage lang ihren weltberühmten Karneval in Schnee und Eis, mit Eisskulpturen, einem Eispalast für den rotbemützten „Bonhomme Carnaval“ und mit einem Kanurennen im vereisten St. Lorenz. Holzfäller-Wettbewerbe und Hundeschlittenrennen gehören ebenfalls dazu.

Auf historischen Ursprung geht das „Festival du Voyageur“ in St. Boniface, Manitoba, zurück. Es erinnert an die Jäger, Trapper und anderen Abenteurer, die sich als erste Europäer weit in das fremde Kanada eingewagt hatten. Das Wettrennen der Hundeschlittengespanne ist hier eine durchaus ernsthafte Konkurrenz, während die Wettkämpfe im Sägen, Fiedeln und Schneeschuhrennen eher der allgemeinen vergnüglichen Unterhaltung dienen.

„Meine Heimat, das ist kein Land, das ist der Winter“, besingt der Quebecker Liedermacher Gilles Vigneault die winterliche Jahreszeit, die vielleicht kanadische Lebensart mehr kennzeichnet als die Sommermonate. In den Winterfestivals, wie sie landauf, landab gefeiert werden, auch wenn der Sommer noch etliche Zeit auf sich warten läßt, zeigt diese kanadische Liebeserklärung an den Winter ihre vielfältige Bestätigung.



Kanadische Tage in Stuttgart Februar/März '83

An alles ist gedacht, sogar an einen kanadischen Sonderstempel für die Philatelisten, wenn Anfang Februar in Stuttgart die bis zum März andauernden „Kanadischen Tage“ beginnen. Schon die Vielfalt der Veranstalter, zu denen die kanadische Botschaft und Canada Council ebenso gehören wie die Stadt Stuttgart, das kanadische Generalkonsulat in München, das Land Baden-Württemberg, die Industrie- und Handelskammer wie die Volkshochschule, macht deutlich, daß diese kanadischen Wochen in Stuttgart nicht allein als kulturelle Selbstdarstellung konzipiert sind. Das zweitgrößte Land der Erde

möchte sich vielmehr mit dieser umfassenden Veranstaltung im südwestdeutschen Raum in seinen sämtlichen Dimensionen vorstellen.

So sind Seminare über die deutsch-kanadischen Wirtschaftsbeziehungen und über wirtschaftspolitische Detailthemen ebenso vorgesehen wie touristische Informationen und ein breitgefächertes kulturelles Angebot. Zum Programm, das vom Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart koordiniert wurde, gehören kanadische Filme und Videoprojekte, Konzerte mit klassischer wie zeitgenössischer Musik und ein historischer Überblick über kanadische Malerei. Eine Ausstellung über architektonische Konzepte und Kanadas Städtebau bildet einen weiteren Schwerpunkt der Veranstaltung. Kanadas Ureinwohner werden ebenso vorgestellt wie sein Multikulturalismus. Vortragsveranstaltungen, die sich mit politischen und wirtschaftlichen Aspekten befassen, vertiefen diese vielfältigen Informationen.



Foto: Frank Harmantas

T.S.O. auf Tour

Unter der musikalischen Leitung von **Andrew Davis** begibt sich das Toronto Symphony Orchestra demnächst auf Tournee in die Bundesrepublik. Davis' steile Karriere begann, wie so oft bei jungen Künstlern, als er 1970 bei einem Konzert des BBC Symphony Orchestra für einen erkrankten Kollegen einspringen mußte und begeistert aufgenommen wurde. Seitdem hat er – neben seiner Tätigkeit in Toronto – in mehreren Kontinenten bei vielen Orchestern von Weltrang – Chicago, New York, Cleveland, Philadelphia, Mailand, Paris und Berlin – gastiert. Die Termine für die Tournee in der Bundesrepublik sind:

- 8. März Jahrhunderthalle Frankfurt
- 9. März Kuppelsaal Hannover

- 10. März Beethovenhalle Bonn
- 14. März Bayer-Erholungs- haus, Leverkusen
- 15. März Liederhalle Stuttgart.

Auf dem Programm stehen Werke von Beethoven, Mahler, Prokofiev, Dvořák sowie ein Soli am Klavier von André Leplante und auf der Flöte von Jeanne Baxtresser runden das Programm ab.

Applebaum-Hébert

Über 100 Empfehlungen enthält ein Bericht, den der Komponist **Louis Applebaum** und der Schriftsteller **Jacques Hébert** im November vorlegten. Diese erste umfassende Untersuchung über die kanadische Kulturindustrie wurde von der kanadischen Bundesregierung in Auftrag gegeben – zum ersten Mal seit 30 Jahren werden darin alle

Bereiche der kanadischen Kunst, der Buch- und der Schallplattenmarkt, Oper, Fernsehen und Film analysiert. Der Bericht, mit einem Aufwand von drei Millionen Dollar erstellt, befürwortet die Übertragung einzelner Bereiche aus der Zuständigkeit der Bundesbehörden an die Privatwirtschaft. Ausführlich werden die internationalen Kulturbeziehungen Kanadas behandelt. Zur Vertiefung dieser Beziehungen sollten, so Applebaum und Hébert, innerhalb des kanadischen Außenministeriums besondere Stellen geschaffen werden, die sich mit der Präsentation kanadischer Kultur im Ausland befassen.

Hans Selye

„Jedermann weiß, was Streß ist, und doch weiß es keiner“ – so lapidar hatte der Biochemiker **Hans Selye**, als Entdecker des Streßphänomens zu weltweitem Ruhm gelangt, die Kompliziertheit und Komplexität des Forschungsgegenstandes zu beschreiben versucht, dessen Studium er sein ganzes langes Forscherleben gewidmet hatte. Schon als junger Mediziner entdeckte Hans Selye einen physiologischen Zustand, den er mit dem physikalischen Begriff „Streß“ umschrieb. Dank seiner originellen Forschungen und seiner zahlreichen Publikationen fand das Phänomen Streß, von der Schulmedizin zunächst als akademische Gedankenspielerei eingeschätzt, bald als nützliches Kriterium Aufnahme in die psychosomatische Medizin. Hans Selye, einer der originellsten Köpfe des zeitgenössischen Kanadas, war als gebürtiger Wiener nach Studien in Rom, Paris und an der deutschen Universität in Prag 1931 als Stipendiat nach Washington gekommen und wenig spä-



Radio Canada International

Sendeplan

Ein tägliches Halbstundenprogramm in deutscher Sprache wird um 17.30 Weltzeit auf den folgenden Frequenzen ausgestrahlt:

Kurzwelle:

- 5995 kHz (50 Meterband)
- 7235 kHz (41 M)
- 15325 kHz (19 M)
- 17820 kHz (16 M)
- 21695 kHz (13 M)

Jeweils 17.30 Uhr im Raum Berlin:

UKW: 90,2 MHz
MW: 810 MW (370 M)

Radio Canada International versendet auf Anfrage kostenlos einen Sendepan:
P.O. Box / C.P. 6000
Montréal, Canada
H3C 3A8

ter an die McGill-Universität in Montréal abgewandert. Dort hat Hans Selye sein Leben lang geforscht. Dort, in Montréal, hat er auch das erste internationale Institut für Streßforschung begründet. Am 16. Oktober 1982 ist Hans Selye – 75jährig – in Montréal gestorben. Knapp drei Jahre zuvor hatte er noch geschrieben: „Ich mache ständig Pläne, die sich in weniger als zehn, zwanzig oder mehr Jahren unmöglich verwirklichen lassen...“

Begegnungen mit Kanada

Berlin bis 28. Jan.	OKanada-Kunstaussstellung Akademie der Künste
Karlsruhe 3. Dez. – 13. Feb.	Ausstellung: Fil d'Ariane Badisches Landesmuseum
München 27. Jan. – 3. März	Ausstellung: Canadian Contemporary Tapestry Galerie des Kunsthandwerks
Berlin 22. Jan.	Chorkonzert: Septet des Chores Pro Coro Canada Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche
Bonn 23. Jan.	Chorkonzert: Septet des Chores Pro Coro Canada Münster
Stuttgart 6. Feb. – 15. März	Kanada-Tage (Ausstellungen, Filme, Vorträge)
Grainau 18. Feb. – 20. Feb.	Jahrestagung Gesellschaft für Kanada-Studien
Mönchengladbach 27. Feb. – 10. Apr.	Ausstellung: Fil d'Ariane Schloß Rheydt
Köln 13. Jan.	Dichterlesung: Margaret Atwood Zentralbibliothek

